

Visionär mit Zwicker

Eine Sammlung wissenschaftlicher Aufsätze stellt Otto Julius Bierbaum als Netzwerker der literarischen Moderne vor

München – Richard Strauss bestellte Gedichte zur Vertonung bei ihm. Er habe den „Geschmack von Morgen, vielleicht von Übermorgen“ verbeugte sich Rainer Maria Rilke ehrfurchtsvoll vor seiner Lyrik. Gerade dieses Lob aber zeigt, wie sich in den folgenden 100 Jahren die Wertung und Wahrnehmung verschoben hat, die den einen zum Klassiker machte, während sie den anderen, dessen Gesammelte Werke man beim Antiquar findet, dem Vergessen anheim gab. „Otto Julius Bierbaum. Akteur im Netzwerk der literarischen Moderne“ heißt der von Björn Weyand und Bernd Zegowitz im Quintus Verlag herausgegebene Band, der in 17 hauptsächlich literaturwissenschaftlichen Beiträgen einer Künstlerpersönlichkeit nachforscht, die auch gerne über das Wort hinausblickte. Die Biografie dieses unruhigen Schlesiers, der bei allem Hin und Her doch lange in München lebte, ist in diesen, in vielen Fällen auf die textimmanente Analyse fokussierten Texten nur Verständnisbeiwerk, was den Blick frei macht auf den Künstler als Denker, eingespannt in die kreative Unruhe der Jahrhundertwende.

Der frühe Bierbaum begegnet einem bei Wolfgang Bunzel als Herausgeber eines drei Jahrgänge umfassenden „Musen Almanach“. Bierbaum denkt groß, will



Herausgeber, Förderer, Autor, Automobilist und kurzzeitig Theaterdirektor: Otto Julius Bierbaum war so begeisterungsfähig wie unsterblich.
FOTO: SZ PHOTO

fassen, was sich aus dem Naturalismus neu entwickelt, wobei sein Gestaltungswille auch das Druckerzeugnis als solches, Typografie und Umschlaggestaltung, einschließt. Sein Interesse für Buntpapier sollte Jahre später Anstoß für die Gestaltung der Umschläge der Insel-Bücherei sein, wie Erich Unglaub herausarbeitet.

Vorläufer des Insel-Verlags war die von Bierbaum, Rudolf Alexander Schröder und Alfred Walter Heymel gegründete Zeitschrift „Die Insel“, die innerhalb kurzer Zeit dem von Bierbaum mitverantworteten Chaos und der Desorganisation erliegt. In seinem dreibändigen Roman „Prinz Kuckuck“ taucht der Inselkreis in seiner literarischen Verarbeitung auf. In diesem überspannten Kunstwollen, das Bierbaum hier satirisch ausstellt, dürften sich die Kollegen von einst allerdings nur bedingt erkannt haben wollen. Bierbaums großer literarischer Wurf, er sitzt für Carola Hilmes auch aus heutiger Sicht wie sein Autor zwischen den Stühlen. „Die Parodie eines Trivialromans bleibt ein Trivialroman mit einer zwiespältigen Wirkung, denn die Möglichkeit der Unterhaltung und der Kritik bestehen unvermittelt nebeneinander.“

Der „Netzwerker“ Bierbaum ist eben auch ein Hansdampf, dessen große Ideen der Realität nicht immer standhalten.

Exemplarisch hierfür steht Bierbaums episodischer Auftritt als Berliner Theaterdirektor. Im Trianon-Theater will Bierbaum, wie Walter Hettche herausarbeitet, nicht weniger als das Singspiel erneuern. Das Projekt geht schon am Premierenabend unter, was auch an der überm Theater ratternen Stadtbahn liegt, der jeder Feinsinn zum Opfer fällt. Das Banale möchte Bierbaum „mit dem Bildnerischen, das Populäre mit dem Hohen der Kunst“ verbinden, wie Birgit Ziener schreibt. Das ist visionär. Und das Aufregende an Bierbaum ist, mit welcher Verve er teilnimmt an künstlerischen und gedanklichen Umbrüchen und nebenbei mit „Des Zäpfels Kern“ Carlo Collodis „Pinocchio“ nachschreibt und für den deutschen Sprachraum erschließt.

So spiegelt sich die Janusköpfigkeit seiner Zeit im faszinierend vielgestaltigen Werk Bierbaums, der Neuem gegenüber so aufgeschlossen ist, dass er auch über seine Reisen mit dem Automobil schreibt und wie Michael Pilz analysiert, die „Versöhnung von Elementen der technischen Moderne“, mit „tradierten Kulturwerten ‚innerlicher Natur‘“ anstrebe. Gerade mit diesem Schreibprogramm aber landet er eben doch nicht auf der Spur der italienischen Futuristen, sondern in der Nähe des Biedermeiers. **CHRISTIAN JOOSS-BERNAU**